

## Fünfzehntes Kapitel.

Ein Liebesbrief aus leerem Magen.

Dieses rühmlich vollführte Geschäft trug dem Referendar einige Sporteln ein, die aus dem Vermögen des Verbrechers, das bei der Inquisition in die Brüche ging, erhoben wurden. Außer dieser zufälligen und unbedeutenden Ernte hatte Thomas keinen Heller Besoldung, sondern lebte bloß von der Gnade seines Vaters, der in diesem Punkte nicht sehr gnädig war. Die geringe Apanage, die er seinem hoffnungsvollen Sohne monatlich ausgesetzt hatte, reichte in der Residenz (wo alles, was gut schmeckte, unchristlich theuer war) weder her noch hin; und ward er um Zulage gebeten, so erhielt der Supplikant, statt des erwarteten schweren Briefes, ein leichtes Blatt, das jedes Lüftchen verwehen konnte, und gemeiniglich nichts als die dürre Ermahnung enthielt, sich durch Fleiß und Anstrengung die Stelle eines Justizraths zu erwerben, da es denn an einem bequemen Auskommen nicht weiter fehlen werde.

Diese Verbesserung stand aus mehreren triftigen Ursachen noch im weiten Felde. Indessen wollte er doch seinem Munde nichts abgehen lassen. Das spornte ihn zur ernstlichsten Ueberlegung, wie er ohne Mühe und Arbeit gute Tage genießen könnte. Er erinnerte sich mit Sehnsucht und Nüchternheit der köstlichen Schüsseln, womit ihn vormals

Trudchen erquickte; und bei dieser Gelegenheit dachte er auch ein wenig an sie selbst. Das war seit langer Zeit nicht geschehen und machte ihm auch jetzt nur ein ziemlich kaltes Vergnügen. Doch hieß es bei ihm eben nicht: „Aus den Augen, aus dem Sinn!“ Das paßt nur auf Leute, denen die Liebe durch die Augen ins Herz drang. Bei ihm hingegen hielt sie in Braten- und Pastetengestalt ihren Einzug durch den Mund, und es schien ihm daher, seitdem der Abschiedschmaus verdaut war, eine unnütze Ziererei, noch immer und ewig, wie der närrische Don Quixotte, nach seiner Dulcinea zu schmachten. Aus dem Magen, aus dem Sinn! war in sechs Worten der Lebenslauf seiner Liebe.

Aber eben durch den Magen ward er jetzt sehr lebhaft an Trudchen gemahnt. „Wie wär' es,“ sprach er zu sich selbst, „wenn du ihr deinen gegenwärtigen Nothstand beweglich vorstelltest! — Gutherzig, wie sie ist, packt sie gewiß alle ihre Sparpfennige zusammen und schickt sie dir mit umgehender Post.“

Voll dieser Hoffnung setzte er sich hin und schrieb:

Herzliebste Gertrud!

Du glaubst wohl, ich habe Dich vergessen? Ei, da wär' ich ja ein schlimmer Zeisig, der nie verdient hätte, von Deinen schönen Händen gesüßert zu werden! Nein, mein Goldpüppchen, ich denke sehr fleißig an Dich, und am höchsten steigt meine Sehnsucht nach den süßen vergangenen Zeiten, wenn ich in der Residenz (wo ich jetzt als Regierungsreferendar mit Ruhm und Beifall arbeite) die schale Sudelei der Garflüchen mit schwerem Gelde bezahlen muß. Man wird weder satt noch froh: denn nichts ist so kräftig, nichts so mit Hochgeschmack bereitet, wie ich's von

Deiner Meisterhand erhielt. Ist's nicht schändlich, daß sich solche Stümper nicht mehr Verdienst um die Menschheit erwerben? Essen ist und bleibt das solideste Vergnügen. Wenn den Menschen im hohen Alter Trieb und Kraft zu allen andern Freuden genüssen verläßt, so schmeckt ihm doch noch ein guter Bissen. Aber das nehmen diese Heiden nicht zu Herzen. Ihre Kochkunst ist ein Wiegenkind; ihre Habsucht ein ausgewachsener Riese. — Ich bin, leider! da ich noch von einem allzu ökonomischen Vater abhängе, nur ein schwacher Zwerg, in Ansehung meiner Moneten, und soll und muß doch gegen diesen Riesen ankämpfen! Wie kann ich bestehen? — Ich erliege, wenn Du, treffliches Mädchen, mir nicht zu Hülfe kommst. Sende mir Pulver und Blei aus dem Zeughause Deiner Sparsamkeit! Es ist nicht leer, das weiß ich; und ich werde die Zahl der Patronen, die Du mir zuschickst, als den Maßstab Deiner Liebe betrachten. Ewig

Dein

treuer Thomas v. P.

N. S.

Verzeih, liebes Trudchen, daß ich Dir das Postgeld aufbürde. Es geschieht blos der Sicherheit wegen. Man hat mir gesagt, daß unfrankirte Briefe seltener verloren gehen, als die frankirten. — Leb' wohl und laß auch mich wohl leben!

v. P.